

Beitrag zum Track #2: Arbeit nach der Arbeit

Durch eine Rundmail des Soziologie Instituts an der Universität Basel bin ich auf den diesjährigen Momentum-Kongress aufmerksam geworden und möchte gern einen Beitrag zum *Track #2: Arbeit nach der Arbeit leisten*, welches von Ass.-Prof. Emma Dowling moderiert wird. Momentan befinde ich mich in der Endphase meines Studiums *MA Changing Societies* und habe kürzlich meine Masterarbeit über das Au-pair-Wesen verfasst. Die Erkenntnisse aus diesem Forschungsprojekt möchte ich hiermit als Beitragsantrag einreichen. Im Folgenden ist mein Abstract mit weiteren Details hierzu zu lesen. Vielen Dank!

Abstract „Das Au-pair-Wesen: Zwischen Familienmitglied und billiger Arbeitskraft“

Das Au-pair-Programm bietet für junge Erwachsene unabhängig ihres Herkunftskontextes eine kostengünstige und attraktive Reiseoption. Für die Gastfamilie stellt dies ebenso ein vielversprechendes Verhältnis dar, indem das Au-pair der Gastfamilie in der temporär eingegangenen Verantwortungsgemeinschaft Fürsorgearbeit leistet. Vor allem dessen flexible Verfügbarkeit aufgrund des Live-In-Arrangements wird von Vermittlungsagenturen als vorteilhaft hervorgehoben. Das Au-pair-System ermöglicht so auf eine besondere Weise eine grenzüberschreitende Zusammenkunft von Menschen, die in der intimen Sphäre des Zuhauses erstmals physisch aufeinandertreffen. Durch die Vermarktung des Reiseprogramms zu Bildungszwecken werden die Erwartungshaltungen an das Zusammenleben im Rahmen des kulturellen Austauschs geformt und so ein gewisses Vertrauen füreinander geschaffen. Idealerweise wird das Au-pair als reguläres Familienmitglied in den Haushalt und den Alltag integriert, sodass eine Begegnung auf Augenhöhe, wie der Begriff Au-pair selbst schon impliziert, geschieht. In meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit der zentralen Fragestellung, wie Au-pairs die Integration in die Familie auf Zeit wahrnehmen bzw. wie sie dies rückblickend erinnern. Hierfür wurden 13 Au-pairs, weibliche sowie in geringer Zahl auch männliche, interviewt, die mehrheitlich über das soziale Medium Facebook kontaktiert wurden. Die Untersuchung der erhobenen Daten erfolgte nach dem qualitativen Verfahren und ergab, dass nur wenige wirklich die ideale Vorstellung eines kulturellen Austauschs auf Augenhöhe erfahren haben. Die meisten der Teilnehmenden fühlten sich zwischen dem Status einer/s Angestellten und eines Familienmitgliedes hin- und hergerissen oder fanden sich gänzlich in einer Arbeitsbeziehung wieder. Vor allem Letzteres ist mit einer Enttäuschung und einer gewissen Unzufriedenheit verbunden. Die vermittelte Vorstellung eines sorglosen Auslandsaufenthalts im Sinne einer Bildungsreise in der Obhut einer liebevollen, fürsorglichen Gastfamilie sowie die Verneinung der Au-pair-Tätigkeit als „richtige Arbeit“, die sich

hauptsächlich durch Kinderbetreuung und in geringerem Maße durch leichte Hausarbeit definiert, haben zur Folge, dass in der praktischen Umsetzung die tatsächlich anstrengende physische wie auch immaterielle Arbeit in den Hintergrund gerät. Die Fürsorgearbeit im privaten Raum wird in diesem Verhältnis somit unsichtbar. Wenn eine Diskrepanz zwischen den Richtlinien und der praktischen Umsetzung entsteht, kann dies eine enorm herausfordernde Situation für die junge Person darstellen. Die Rhetorik des Familienmitglieds verwischt die Grenze zwischen der Arbeits- und Freizeit, zwischen einem Gefallen und zusätzlichen Arbeitsstunden. Die versprochene Win-Win-Situation kann sich so in ein ungleiches Machtgefälle zugunsten der Gastfamilie entwickeln, in welchem das Au-pair durch die Regulierung von Nähe und Distanz zur Gastfamilie, dem Zuhause und schließlich der Au-pair-Rolle selbst seinen authentischen Bezug zur Welt zu bewahren versucht. Gefolgt wird schließlich, dass die systemimmanente Ambiguität, die aus der Bildungs- und Dienstleistungskomponente besteht, durch einen einseitigen Fokus auf Ersteres den Weg für ausbeuterische Zustände ebnet. Insbesondere Au-pairs aus Drittstaaten befinden sich in einer prekären Situation, wenn die Erfahrung von der idealen Vorstellung eines Au-pair-Aufenthaltes abweicht. Denn deren Aufenthaltserlaubnis und -dauer ist ausschließlich von der Gastfamilie abhängig, wodurch ein Wechsel besonders stressig und risikohaft sein kann. Zur Minderung möglicher prekärer Zustände wäre diesbezüglich eine Gleichstellung der Aufenthaltsbedingungen unabhängig des Herkunftskontextes zu erwägen. Generell ist erstrebenswert, die Diskrepanz zwischen den Richtlinien des Au-pair-Systems und der Umsetzung des Programms zu verringern, um auch so den Erfolg des Au-pair-Programms in Zukunft sinngemäß zu gewährleisten. Hierfür scheint es sinnvoll, durch eine neutrale Zwischeninstanz mehr Kontrolle über die Umsetzung des Au-pair-Verhältnisses einzubringen. Auch wäre die Vorbereitung beider Beteiligten und vor allem des Au-pairs hinsichtlich deren Rechten und Verpflichtungen beispielsweise durch Seminare begünstigend. Diese Ideen stellen keine neuen Empfehlungen dar, sondern wurden bereits vor ca. zehn Jahren gestellt, wobei sich bis heute keine großflächige Änderung bemerkbar macht. Das Aberkennen der immanenten Dienstleistungskomponente im Au-pair-System durch den öffentlichen Diskurs konnte dem tatsächlich stattgefundenen Systemwandel vom Bildungsprogramm mit Dienstleistungskomponente zum Dienstleistungsprogramm mit Bildungskomponente, so wie Maria Orthofer (2009) es beschreibt, im praktischen Feld des Au-pair-Systems nicht wirklich entgegenwirken. Beim Au-pair-Wesen handelt es sich um ein spezifisches transnationales Care-Arrangement, das in gewisser Weise auch Teil der globalen Versorgungskette ist, und letztlich ebenso die gesellschaftliche Wertschätzung von Care-Arbeit beeinflusst.